

Neuer

Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Redaction u. Expedition:
Berlin, SO.,
Kaiser Franz-Grenadier-Pl. 8a.

Inserate
(nur in der Expedition aufzu-
geben)
werden pro fünfgehaltene Petit-
zeile mit 50 Pf. berechnet. Ver-
sammlungs-Annoncen die fünf-
gehaltene Petitzeile oder deren
Raum 20 Pf. Sogenannte Re-
clame-Anzeigen werden nicht
aufgenommen.

Diese Zeitung erscheint
dreimal wöchentlich,
und zwar:
Dienstags, Donnerstags und
Sonntags Abends.

Bestellungen
werden bei allen Postämtern,
in Berlin bei der Expedition,
sowie bei jedem Spediteur
entgegengenommen.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich praenumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 1 Rm. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 3 Rm., für Niederlande und Belgien 3 Rm. 60 Pf., für Frankreich 4 Rm. 50 Pf., für England und Amerika 3 Rm. 55 Pf. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen praenumerando gezahlt werden.

Abonnements-Einladung.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß noch fortwährend bei allen Post-Anstalten auf unser Blatt pro viertes Quartal abonniert werden kann für 1,60 Mark.

Nur Diejenigen, welche die Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern ausdrücklich verlangen, müssen 10 Pf. mehr bezahlen.

Für Berlin abonniert man für 65 Pf. pro Monat frei in's Haus bei allen soliden Speditoren und in der Expedition Berlin SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz Nr. 8, 1. Hof, 2 Treppen.

Inhalt.

Schiffsunfälle und Plimsoll-Berehrer.
Die deutschen Krieger-Vereine und die Social-Demokratie.
Politische Uebersicht: Ein Zeugniß socialen Glücks. — Unsere „Reichstreuen“ über die französische Armee. — Beurtheilung eines ehemaligen Communkämpfers. — Zum Lehrermangel. — Arbeiterverunglückungen.
Änere Parteiangelagenheiten.
Korrespondenzen: Osnabrück. — Barmen. — Hargburg. — Hettlingen. — Leipzig. — Gauenburg. — Berlin. — Bielefeld. — Wimmer.
Gefängnißdiätetik für Zeitungsredakteure.
Lebensgeschichte von Sallet. (Fortsetzung.)
Der arme Conrad. (Fortsetzung.)
Vermischtes.

Schiffsunfälle und Plimsoll-Berehrer.

Unsere Zeitungen aller Farben zeigen heute wieder einmal recht deutlich das Pharisäer-Antlitz. Welch großen Lärm haben sie noch vor wenigen Wochen geschlagen; wie haben sie damals den Engländer Plimsoll in den Himmel erhoben, weil er dem habgierigen Treiben der englischen Aheber und Kaufleute, welche das Leben von Mannschaften und Passagieren gewissenslos preisgeben, kräftig entgegentritt. Und jetzt kommt die Nachricht von dem grauenhaften Untergang eines aus einem deutschen Hafen ausgelaufenen Schiffes, welcher offenkundig durch dieselben Leichtfertigkeiten hervorgerufen ist, welche Plimsoll so scharf angreift. Aber kein einziger unserer Literaten legt eine Feder darum an; die seruelle vor der Kapitalmacht kriechende deutsche Presse steht nicht an, das Unglück als „höhere Schidung“ zu betrachten, und von „menschlichen Gesetzen“ zum Schutz gegen Wiederkehr ähnlicher schuldvoller Unglücksfälle ist nicht die Rede. Die englische Presse hätte, trotzdem sie eine Bourgeoispreffe ist, wenigstens das Ding beim rechten Namen genannt; die deutsche Presse bringt aber nur des Klatsches halber die Schreckensscenen für das Publikum, zu dem Muth einer Kritik des Seewesens schwingt sich kein Blatt auf.

Wir wollen nach den jetzt festgestellten Berichten in möglichster Kürze das traurige Ereigniß, die Verbrennung eines Dampfers, schildern.

Am 4. Oktober, 4 Uhr Nachmittags, verließ das Dampfschiff „L. J. Bager“, schwer belastet, den Lübecker Hafen nach Kopenhagen. Die Besatzung des Schiffes bestand aus 19 Mann. An Passagieren waren circa 25 Personen an Bord. Als Decklast waren mehrere große Flaschen eingeschiff worden; von diesen waren einige, welche als feuergefährlich bezeichnet waren, angeblich vorsichtig bei Seite gestellt, um dem Maschinenraum nicht zu nahe und von den übrigen Gütern isolirt zu sein. Unter der Kommando-Brücke befanden sich aber circa 50 große Korbflaschen, welche nach Angabe des Abfenders Glycerin, also keinen feuergefährlichen Stoff, enthielten.

Wir treffen hier also sofort auf einen der von Plimsoll so scharf gegeißelten Mißbräuche, nämlich auf die Beladung des oberen Decks mit sogenannten Decklasten, wenn die Räume des Schiffes bereits gefüllt sind. Lediglich die Gewinnsucht der Aheber hat dieses höchst gefährliche System aufgebracht, weshalb in Plimsoll's Gesetzentwürfe das strikte Verbot der Mitführung von Decklasten gefordert wird. Meistentheils liegt ihre Gefahr darin, daß bei Sturm die Decklasten beschädigt werden, auf die eine Seite des Schiffes fallen und dieses derart zum „Kentern“ — d. h. Umkippen — bringen. In dem vorliegenden Falle wurden die mit feuergefährlichen Stoffen gefüllten Flaschen der Decklast ebenfalls durch Sturm zerbrochen und es gerieth sodann der Inhalt derselben, indem er in den Maschinenraum strömte, in Brand und entzündete blitzschnell das ganze Schiff.

Leicht kann man hieraus entnehmen, wie unverantwortlich es überhaupt gewesen ist, einen Dampfer mit solchen brennbaren Flüssigkeiten als Decklast zu beladen. Gewisse Zeitungen wollen war die Schuld auf die Auf-

geber der Fracht laden und behaupten, daß in Betreff der erwähnten 52 Ballons, welche angeblich Glycerin, in Wirklichkeit aber 50 Benzin und 2 Aether, oder jedenfalls feuergefährliche Stoffe enthalten hätten; aber abgesehen davon, daß dieses nicht erwiesen ist, kann sehr wohl eine Verwechslung bei dem oben erwähnten Verpacken der als feuergefährlich bezeichneten Flaschen erfolgt sein, so daß die ungefährlichen entfernt wurden, die gefährlichen aber am Maschinenraum zurückblieben. Jedenfalls wäre absolute Sicherheit vorhanden gewesen, wenn die Kiefer Hafenbehörde das Mitführen der Decklast auf Grund eines Gesetzes hätte verbieten müssen.

Die Katastrophe wollen wir nur kurz berühren. Bis Abend verlief die Reise sehr günstig. Gegen elf Uhr erhob sich aber ein starker Süd-Wind, der in kurzer Zeit sich zum vollständigen Sturm mit schwerem Seegange steigerte. Zwischen 4 und 5 Uhr hatte das Schiff trotz des harten Wetters Kjögebuch erreicht und war ungefähr zwei Meilen von Falsterbo entfernt, als der Kapitän auf der Kommando-Brücke einen starken Knall hörte, dem bald andere folgten. Die aus den zerbrochenen Flaschen strömende Flüssigkeit hatte sich an den Feuern der Kessel entzündet.

In weniger als 5 Minuten stand das ganze Mittelschiff in Flammen. Ein vielstimmiger, entsetzlicher Schrei: „Das Schiff brennt!“ erweckte die schlafenden Passagiere der ersten Kajüte, die kaum halb angezogen, im bunten Gewirre alle sofort auf's Deck stürzten. Die Scenen, welche sich nun hier abspielten, auch nur annähernd zu beschreiben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Vom Vordersteck hörte man die Passagiere der zweiten Kajüte, welche schon deshalb, weil der Sturm die Flammen nach der Richtung hin trug, unrettbar verloren waren, in der Todesangst und Qual um Hilfe rufen; auf dem Hinterdeck warfen sich die Damen den Seeleuten zu Füßen und flehten, ihnen das Leben doch zu retten. Es brach mit einem Wort, wie stets in solchen Fällen, ein panischer Schrecken aus. Alles stürzte sich in die Röße, so daß das größte derselben unterging. In dem kleineren retteten sich nur 6 Mann der Besatzung und 1 Passagier. Die Uebrigen fanden ihr Grab in den Wellen.

Wir haben schon erwähnt: wäre ein ähnliches Unglück einem Schiff widerfahren, welches von einem englischen Hafen aus seine Fahrt begonnen hätte, ein allgemeiner Sturm wäre in der Presse ausgebrochen gegen jene, welche die unglücklichen Opfer auf ihrem Gewissen haben. Der deutschen Presse ist die kriechende Feigheit so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie in ihrem Sclavensinn sich nicht einmal zu der geringsten That aufzuschwingen vermag, selbst dann nicht, wenn es sich um die offenbarsten Pestbeulen der Gesellschaft handelt.

Nun wohl, dann sollen es die socialistischen Arbeiter sein, welche ihre Stimme auch hier erheben im Namen der Menschlichkeit und des öffentlichen Wohles.

Die deutschen Krieger-Vereine und die Social-Demokratie.

Als der „große“ und „heilige“ Krieg von 1870 und 1871 zu Ende war und der „äußere“ Feind geschlagen, da ging man an die Bekämpfung der „inneren“ Feinde und eröffnete die Socialistenhege. So entstand zuerst die Gesellschaft für Volksbildung und gleich darauf kamen auch die deutschen Krieger-Vereine und Krieger-Verbände, von denen allerdings einige schon vorher vorhanden waren, aber erst durch den Krieg Leben erlangten. Der Glaube an den Milliardensegel und anderer Reichthum ließ diese Krieger-Vereine in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich ziemlich stark verbreiten.

Besonders im Norden Deutschlands, in dem preussischen Staate, fand diese Spielerei bei einem nicht geringen Theile der sogenannten niederen Bevölkerung Anklang. Der „patriotische“ Gutsbesitzer trat auf dem Lande nicht selten an die Spitze eines solchen Vereins oder half ihn auch erst selbst mitgründen und allerhand vaterländische Festlichkeiten, Enthüllung von Denkmälern für die gefallenen Krieger, Fahnenweißen u. s. w. sollten das Volk seine traurige Lage vergessen lassen. Dabei wurde natürlich von den Leitern und Führern weder auf die Social-Demokraten und andere „Reichsfeinde“ geschimpft und der Krieger ermahnt, treu zu „Kaiser“ und „Reich“ zu stehen und besonders bei den Wahlen nur den Kandidaten, die von Kopf bis zu Fuß ihre „reichstreue“ Gesinnung dokumentiren konnten, ihre Stimme zu geben.

Aber trotz alledem und alledem ging doch die Social-Demokratie vorwärts und die Zahl der übrigen Reichsfeinde verminderte sich ebenfalls nicht.

Lange Zeit konnte man sich diese Erscheinung nicht erklären, und manche schöne patriotische Seele war darüber in großer Trauer. Jetzt auf einmal will man nun die

Mittel und Wege gefunden haben, der Ausbreitung der Social-Demokratie einen Riegel vorzulegen zu können. Die Parole lautet nämlich: Einigung der deutschen Krieger-Verbände.

In die Spitze dieser Agitation ist in selbsteigener Person der Geheimen Regierungsrath Illing aus dem Ministerium des Innern getreten. Daß man damit den Arbeitervereinen einen Damm entgegensetzen könne, glauben wir nicht, ebenso wenig wie die Sedanfeier, welche ja jedes Jahr erbärmlicher und jämmerlicher ausfällt, durch solche Wandver über dem Wasser sich wird halten können.

Unsere Aufgabe aber muß es sein, die Arbeiter, die noch solchen Vereinen angehören, für die Sache des Socialismus zu gewinnen und so ihren Austritt aus diesen Nordpatrioten-Vereinen zu erzielen.

Wenn auch direkt unserer Partei gegenüber die Krieger-Verbände machtlos dastehen, so ist doch der Einfluß, welchen sie in ihren Kreisen ausüben, ein äußerst schädlicher. Die Krieger-Verbände sind die reaktionärsten Vereinigungen, die es überhaupt nur geben kann. Nichts als Lobpreisungen von Kriegen und Länder-Veräufungen erschallen in ihnen. Das fortwährende Hezen gegen Deutschlands „alten Erbfeind“, die Franzosen, muß selbst auch den Ruhigsten, wenn es ihm eben nicht zum Ekel wird, zum Franzosenfresser machen, der in ein Horn mit den Reptilen bläst.

Ist es doch schon von unserem „reichstreuen“ Federwich auf's Eifrigste beschworen worden, daß man, gleich der offiziellen Presse, einen offiziellen Verein haben müsse, der auf einen Wind von Oben marschire, sei es, um bei den Wahlen als Stimmvieh zu dienen, sei es, die Nordpatriotenfeste zu „verherrlichen“ helfen u. s. w.

Abwarten und Thee trinken — erwidern wir dem gegenüber. Es ist bis jetzt noch kein Baum in den Himmel gewachsen, und ebenso wenig, wie die offiziöse Presse es vermocht, den Geist des gesammten Volkes zu verwirren, ebenso wenig wird es dem geeinten Krieger-Verbande gelingen, den socialistischen Arbeiter-Bataillonen erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Mögen sich noch so „hohe Herren“ an die Spitze dieser Nordvereine stellen, ja, mag auch eine dem Reptilienfonds ähnliche Geldquelle für die Krieger-Vereine und ihre Ausbreitung aufgefunden werden, es wird Alles Nichts helfen.

Die Krieger-Vereinigungen können nur einen rohen und ungebildeten Geist befriedigen, einen Geist, der nur an Kanonendonner und Trommelschall Vergnügen findet. Ein wahrhaft aufgeklärter Mensch muß sich mit Abscheu von diesem wüsten Treiben wenden.

In Deutschland laufen, Dank des Krieges 1870 und 1871, unzählige Krüppel und Invaliden umher, von denen viele kaum wissen, wie sie ihren Hunger stillen und ihre Blöße decken können. Hier hätten nun „unsere“ Krieger gewiß das beste Feld, auf dem sie ihren Patriotismus bethätigen könnten, aber „Profit die Wahlzeit!“ Da müssen erst die „verrückten“ Socialisten kommen, um im Reichstage für diese Unglücklichen zu plaidiren. Von den „Reichstreuen“ fällt es Keinem ein, darüber auch nur ein Wort zu verlieren; ist es doch auch eine gar zu garstige und überaus langweilige Sache.

Nun, mögen diese Vereinigungen sich vollziehen oder nicht, die Social-Demokratie wird nach wie vor ihren Siegeslauf weiter fortsetzen und Alle ihre Gegner weit hinter sich lassen. Einst wird doch die Stunde kommen, wo auch die jetzt noch Verblendeten dem Socialismus sich anschließen werden, um gemeinsam dem Prinzipie der Humanität zum Siege zu verhelfen.

Politische Uebersicht.

Berlin, 9. Oktober.

Ein Zeugniß socialen Glücks giebt die „New-Yorker Tribune“ in einem Artikel, der die sogenannte Engelmacherei in New-York schildert. Die „Tribune“ erzählt, daß sie, nachdem ihr mitgetheilt worden, daß in New-York eine solche Anstalt in der 21. Straße existire, einen Reporter dahin geschickt habe. Dieser erfährt denn auch, daß in dem Hause Nr. 183 genannter Straße eine aus dem Reiche der „Gottesfurcht“ und „frommen Sitte“ eingewanderte Frau, Ramens Quadenbusch, einen Kindergarten halte; ferner daß im Monat April ein Kind gestorben sei und im Juni drei in einer Woche, Kinder von 4 bis 6 Wochen, daß diese Kinder alle gesund aussahen und alle nach kurzer Zeit starben und — in der Begräbnisliste nicht verzeichnet waren. Unter dem Vorwande, daß er selbst ein Kind bringen wolle, gelang es dem Reporter, die Alte selbst zu sprechen. Sie erzählte ihm, daß sie 3/4 Dollar pro Woche verlange, die Kinder mit präparirter Milch fütterte, was auf jedes Kind pro Tag 8 Cts. zu stehen komme und daß Dr. Stewart, welcher in demselben Hause wohne, ihr behilflich sei.

Dies ist also eine Anstalt, wo die feinen Ladies die Frucht

ihrer Liebe sehr leicht los werden können, sie bringen ihre Kinder dahin und diese werden daselbst einfach in kurzer Zeit zu Tode gefüttert.

Welches Licht werfen diese Thatsachen wohl auf die heutige, sich so sehr „christlich“ und „human“ preisende Gesellschaft? Welchen Anspruch auf Moral kann wohl eine Gesellschaft machen, deren Glieder bestialischer sind als die wilden Thiere? Die wilde Bestie im Walde hegt und pflegt ihr Junges, die Menschen aber in dieser so „christlichen“ und „humanen“ Gesellschaft sind so barbarisch, so versunken in der Verkommenheit, daß sie sogar die Frucht ihrer eigenen Zeugung marben lassen und zwar auf grausamste Weise durch Hunger. Man wirft uns Socialisten vor, wir wollten die Familie abschaffen, in Wahrheit aber wollen wir solche Zustände, wie die erwähnten, abschaffen. Wer nun kann wohl den meisten Anspruch auf Moral machen, die Socialisten oder die heutige Gesellschaft, welche die Welt zu einem Jammerthal, zu einer Mördergrube gemacht hat?

Der „Hamburgische Correspondent“ und mit ihm verschiedene andere „rechtstreue“ Organe schreiben über die gegenwärtigen Manöver der französischen Armee nach dem Berichte mehrerer „Augenzeugen“ folgendermaßen:

„Auserdem wurde bemerkt, daß die Infanterie immer noch herzlich schlecht beschuht, die Kavallerie sehr mäßig beritten und die Artillerie noch mäßiger bespannt wäre. Der Vorbeimarsch der Kavallerie und Artillerie, der zuerst im Galopp vor sich gehen sollte, war ein äußerst klägliches Schauspiel. Es scheint, daß die Artillerie trotz Sporn und Peitsche nicht in der befohlenen Gangart zu halten war. Bei der Kavallerie ritten die Rüge beinahe über einander hin und behaupteten die Richtung nicht besser als die Distanz. Der Versuch, vor dem Marschall über ein Hinderniß vorbeizugehen, erinnerte in seiner komischen Wirkung die Zuschauer an die sogenannte englische Jagd in der Kunststreiberbude.“

Ja, das wäre gewiß nach dem Geschmack dieser Herren, wenn man wieder zu einem „frischen, fröhlichen Kriege“ bezogen könnte. Indessen muß die französische Armee doch nicht so „kläglich“ beschaffen sein, wie man uns versichern will. Nach den vielen Krämpfen und Jammergehalten zu schließen, die nach dem Feldzuge von 1870 und 1871 unser Vaterland „hieren“, scheinen denn doch die französischen Soldaten das Geschäft ebenso zu verstehen, wie die preussischen Fiedelhuben. Und wenn übrigens den Herrn Correspondenten verschiedene Uebungen „an die sogenannte englische Jagd in der Kunststreiberbude“ erinnerten und erfreuten, nun so mag er sich gefälligst einmal auf den Kreuzberg begeben; dort werden ihm noch ganz andere „Productionen“ unter die Augen kommen.

Die Verurtheilungen gegen ehemalige Mitglieder der Pariser Commune haben noch immer nicht ihr Ende erreicht. So erschien vor dem dritten Pariser Kriegsgericht am 29. September der Maurergeselle David, welcher in der letzten Zeit friedlich und geachtet als Mitglied des Gemeinderathes einer kleinen Ortschaft im Departement Seine-et-Marne lebte, und von dem festgestellt wurde, daß er mit dem in contumaciam zu Tode verurtheilten Adrien François David identisch ist. Der Angeklagte wurde zur Deportation nach einem befristeten Plaze verurtheilt. Die Berliner „Staatsbürger-Zeitung“ und eine Menge anderer gedankenloser Blätter schreiben bezüglich des Prozesses David:

„Der Angeklagte wurde der That überführt, als Mitglied des revolutionären Subcomité's des 11. Arrondissementes an der Organisation des Widerstandes gegen die Versailles-Truppen den lebhaftesten Antheil genommen, in den Schredens-Tribunalen der Commune, welche so viele Todesurtheile verhängten, den Vorsitz geführt, die Kirche Saint-Ambroise in einen blutdürstigen und obscuren Club umgewandelt und in den Straßenkämpfen bis zum 27. Mai mitgewirkt zu haben. Es scheint sogar, daß der Gemeinderath David damals auch mehrere Brandlegungen persönlich geleitet hat; doch konnte dies im Hinblick auf den Umstand, daß eine Anzahl von Davids unter den Insurgenten diente, nicht mit Sicherheit festgestellt werden.“

Die Geschichtskennntniß unserer liberalen Zeitungsschreiber wird dadurch wieder treffend illustriert. Die vielen „Todesurtheile“ der „Schredens-Tribunale“ sind einfach aus der Luft gegriffen, da bekanntermaßen die Commune kein einziges Todesurtheil gefällt hat. Das ganze Geschreibsel soll auch hier wieder nur das unumstößliche Verfahren rechtfertigen, welches die Versailles bei ihrem Einzuge in Paris gegen die Partei der Commune anstalteten. Lüge und Dummheit gehen ja einmal Hand in Hand.

* Zum Lehrermangel. — Nach genauer Erhebung sind gegenwärtig allein im Regierungsbezirk Oppereln 293 Lehrerstellen unbesetzt. Rechnet man auf je 100 Kinder einen Lehrer, so sind nach der Zahl der überhaupt außerdem noch im Regierungsbezirk vorhandenen schulpflichtigen Kinder 500 Lehrer notwendig. Die Gesamtzahl der im Regierungsbezirk Oppereln schuldenden Lehrer beziffert sich demnach auf 793! Diese Zahlen charakterisieren die modernen „Kultur“-Zustände am deutlichsten.

* Auf der Casargrube in Neuhendorf in Schlesien passirte in der Nacht vom 25. bis zum 26. September wieder ein großes Arbeiterunglück, indem daselbst drei Bergleute verschüttet, jedoch, nachdem sie 84 Stunden lebendig begraben gewesen, durch die Anstrengungen ihrer Kameraden gerettet wurden. Unsere Bourgeoisblätter aber, anstatt daran zu denken und zu betonen, daß hier allein mangelnde Schutzvorrichtungen die Schuld am Unglücksfalle tragen, wissen bloß von dem „wahren Triumphzuge, in dem die Geretteten heimgeführt sind“, zu erzählen. Wenn auch selbstverständlich die Freude der übrigen Arbeiter eine gerechtfertigte und gebotene war, so ist doch die scheinbare Freude der Bourgeois nur die Decke gewesen, hinter der sich die niedrigste Selbstsucht versteckt. Die Herren Direktoren u. s. w. hätte sicher Strafe getroffen, wenn die Arbeiter nicht gerettet worden wären, da eben, wie schon gesagt, die Schutzvorrichtungen in ganz ungenügender Weise vorhanden waren.

Innere Parteiangelegenheiten.

Zu Agenten des Vorstandes wurden ferner ernannt für: Amberg: U. Graßer, F. Spitzer; Cappel: H. Sauter, H. Liesler; Düsseldorf: F. Zuhauer, C. Wolpert; Erlangen: H. Runkmann, J. Hinterhager; Frankfurt: C. Groope, C. Kollf; Gilsborsdorf: L. Waizmann; Meuselwitz: J. Rudolph; Rölln: W. Ped; Reusdorf: H. D. Paasch, W. Stricker; Speyer: A. Schäfer; Thonberg: Willig, Fischer; Wümmerscamp: A. Schacht, F. Schacht; Wintersdorf: J. Zimmermann; Würzen: H. Geisler, Aug. Fischer.

Wir bitten, bei neuen Anmeldungen die genauen Adressen der Agenten (beim Secretariat) anzugeben.

Hamburg, 5. Oktober 1875.

Mit social-demokratischem Gruß

J. A. Geib, C. Deroff.

Zur Beachtung.

Alle Geldsendungen, also auch Briefe, welche Freimarken enthalten, sind an den Kassirer A. Geib Köbingermarkt 12, zu senden.

Erklärung.

Da durch verschiedene Blätter der Bourgeoisie mein Austritt aus dem Vorstande der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands in gehässiger, verläumderischer Weise besprochen wird, so erkläre ich, daß lediglich die Parteiorganisation, nach welcher ich nicht zugleich Redakteur eines Parteiorgans und Mitglied des Vorstandes sein kann, diesen Austritt veranlaßte. — Als Redakteur eines so bedeutenden Blattes, wie das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ es ist, glaube ich mehr noch für unsere Partei wirken zu können, wie als Mitglied des Vorstandes. Im Uebrigen brauche ich wohl nicht erst die Versicherung zu geben, daß ich auch ferner, so weit meine Zeit es erlaubt, agitatorisch weiter wirken und meinen ganzen Einfluß für ein gutes Gedeihen der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands aufwenden werde.

Ich bitte die übrigen Parteiorgane, diese Erklärung abzu- drucken.

Mit social-demokratischem Gruß:

Hafenlever.

Hamburg, den 5. Oktober 1875.

Sensbrunn, 6. Okt. (Häftentausch.) Am 4. Oktober ist Parteifreund F. Klute aus seiner Haft entlassen worden.

Barmen, 5. Okt. (Die Parteifreunde von Barmen-Siebertfeld) mache ich darauf aufmerksam, daß der Termin in der Apellationsinstanz, betreffs des Berges gegen den § 131 des Strafgesetzbuches, wofür ich in erster Instanz zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden bin, auf Donnerstag, den 14. Oktober, Vormittags 9 Uhr, festgesetzt ist. Mit social-demokratischem Gruß

C. J. Kuhl.

Hamburg, 1. Oktober. (Ein neuer Agitator.) Unsere Hamburger Parteigenossen haben ein neues Blatt herausgegeben, von welchem bereits die erste Nummer vorliegt. Dieses Unternehmen, welches von uns Allen gewiß freudig begrüßt wird, hat hier in Hamburg bereits Veranlassung zu einer sehr regen Agitation gegeben. Unsere Hamburger Parteifreunde hatten es nämlich für gut befunden, die Statuten und die Fabrikordnung einer Fabrik (Gummi, Kamm- und Stadfabrik von H. C. Meyer) zu veröffentlichen, wobei sie gleichzeitig die vielgerühmte Harmonie zwischen Arbeit und Kapital genügend an den Pranger stellten. Herr H. C. Meyer sieht es nun am liebsten, daß seine Arbeiter ihn als ihren Wohlthäter betrachten, der mit väterlicher Sorge bemüht ist, seinen Leuten Brot zu verschaffen. Ja, wie es neuerdings hier, geht der Mann mit dem gewiß lobenswerthen Plan um, einen großen Komplex Land zu kaufen, um darauf Arbeiterwohnungen zu bauen. Koch mehr, er beachtet sogar das Honorar für einen Gesangslehrer, der alle Woche seinen Leuten Gesangsunterricht erteilen muß, wenn dann H. C. Meyer alljährlich seinen Geburtstag feiert, so fühlt er sich geschmeichelt, wenn seine Arbeiter ihm ein Ständchen bringen. Die Humanität des Herrn Meyer geht sogar so weit, daß er aus purer Arbeiterfreundlichkeit bei seinem Palais einen Thurm bauen läßt, den er, als er bereits fertig war, von oben bis unten wieder abtragen ließ, um ihn vom Reuen aufzubauen — alles dies deshalb, damit die Leute Arbeit haben und ihr Brot verdienen können. Es kann allerdings auch vorkommen, daß bei den jetzigen schlechten Zeiten, wo die Fabrikanten ihren Entgeltungslohn mit den Arbeitern theilen, einzelne Arbeiter auf seiner Fabrik sich gegen ihn in Rührung befinden, doch läßt sich dies eben nicht ändern; andere Fabrikanten entlassen ihre Leute, wenn dieselben gerade mal nicht nach des Herrn Weise tanzen wollen. Dies ist aber bei H. C. Meyer nicht der Fall; selbst die verhassten Social-Demokraten entläßt er nicht. Wenn deshalb einzelne Arbeiter, die sonst 5 oder 6 Thaler pro Woche verdienen, in letzterer Zeit andere schlechtere Arbeit, wobei sie nur 2 Thaler verdienen, erhielten, und sie gehen dann von selbst weg, dann kann man doch immer nicht sagen, daß Meyer sie entlassen hätte. Wenn man deshalb einen Mann, der sich um die Arbeiter so verdient gemacht hat, in einer solchen Weise, wie dies das „Damb.-All. Volksbl.“ gethan, beleidigt, dann kann man sich nicht wundern, wenn sich derselbe beleidigt fühlt, da die Statuten und Fabrikordnung, die ja nur das Wohl seiner Arbeiter bezwecken, von ihm selbst gemacht und höchst eigenhändig unterschrieben sind. Auch hier in Hamburg ist das Blatt unter seinen Leuten zur Vertheilung gelangt und es scheint jetzt so, als ob die schöne Harmonie zwischen Arbeiter und Fabrikant zum Teufel gegangen wäre. Herr Meyer ist aber trotzdem human, er hat heute Morgen in seiner Fabrik eine Proklamation anhängen lassen, worin das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ als Schandblatt gezeichnet wird, wobei er aber dennoch, um den Arbeitern seine Freundschaft zu zeigen, allen denen, die das Blatt lesen wollen, unentgeltliches Abonnement verspricht. Diejenigen Arbeiter, welche sich für das neue Blatt interessieren, sollen bei ihren Aufsehern bestellen, H. C. Meyer will die Abonnementgebühren bezahlen. Seine Arbeiter können ihm deshalb als ihren besten Agitator die Hand drücken. Ja, Herr Meyer, Sie sind zu human, Ihre Humanität kennt keine Grenzen, nur schade, daß Ihre Leute, und hauptsächlich die bösen Social-Demokraten, dies nicht einsehen wollen; doch gebunden Sie sich nur, wir wollen schon dafür sorgen, daß Ihre Bestrebungen richtig gewürdigt werden, dann sollen auch Ihre Leute auf das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ abonnieren, aber nicht nur diejenigen, welche sich jetzt dafür interessieren, sondern wir wollen Ihre Arbeiter über die neue Zeitung ausklären und dann sollen sie Alle dieselbe bei Ihnen bestellen. Steffens.

Hierlohn, 4. Oktober. (Zur Situation.) Freunde! Partei- genossen! Wieder traten wir in ein neues Quartal. Soll und das- selbe so verlassen, wie es das alte gethan? Rimmermehr! Bismehr muß es unser Bestreben sein, neue Genossen, neue Abonnenten zu werden. Jeder neue Genosse muß Abonnent der Parteiblätter sein, jeder Abonnent sich rüchichtslos der Partei anschließen. Aber hierzu ist vor allen Dingen nöthig, sich aus der Lethargie, dem Stillstand, also wirklichem „Rückgang“, empor zu raffen und auf diese Weise dem nicht socialistischen Arbeiter mit gutem Beispiele voranzugehen. Dazu bedarf es eines festeren Zusammenhaltens, das hier und in mancher anderen Stadt Rheinland-Westfalens abhanden gekommen ist. Denn, wo wir uns umsehen, geschieht nichts und anstatt in unnützen Klagen sich zu ergeben, sollte man doch selber mit zugreifen. Man hat nicht das Recht, zu murren, wenn man selber trägt. Nur dann, wenn man gewinkt, kann man sich über die Trägheit der Genossen beklagen. Denkt doch daran, daß die Reichstagswahl naht. Geht es so, wie bis- her, in dem Alten: „Kommen wir heute nicht, so kommen wir morgen“, weiter, dann wird eines schönen Tages die Wahl vor der Thür sein, und wir recht kläglich mit der Thür in's Haus fallen. Soll es nöthig sein, daß wir bei einer Wahlagitation Sammlungen veranstalten müssen? Ist es nicht besser, bei Zeiten für ergiebige Quellen zu sorgen? Das Erste braucht nicht nöthig zu sein und das Zweite muß möglich gemacht werden! — Man sagt, die Arbeiter sind Alle für uns. Auch die letzte Reichstagswahl bewies es. Aber wenn in drei Jahren nichts geschieht, weh man denn nicht, daß das Blatt leicht sich wenden kann? Hat man wirklich die Arbeiter so fest? Im Grunde wohl, aber nicht thatsächlich, und hierauf, das weiß Jeder am Ort, brauchen wir nicht näher einzugehen. Mit social-demokratischem Gruß

Herr. Bisher.

Leipzig, 6. Okt. (Versammlung der Anti-Impfvereine.) Um gegen den Impfwang zu protestiren, send am 28. Sept. eine vom „Leipziger Verein gegen Impfwang“ einberufene Volksversammlung statt, welche ein zahlreiches Publikum versammelte und sich besonders durch eine lebhafteste Theilnahme von Seiten der Frauen auszeichnete. Oberlehrer Cantz aus Chemnitz schloß die Schlußreden der Impfung und wußte seine Ausführungen mit eben so schlagenden als trau- rigen Beispielen aus der jüngsten Zeit und aus eigener Erfahrung zu bekräftigen. Auf die Statistik übergehend, lieferte der Redner an der Hand amtlicher Tabellen den Beweis, daß die Einführung der Kuh- pockenimpfung auf die Blatternsterblichkeit durchaus keinen günstigen Einfluß hatte, denn während Ende vorigen und Anfangs dieses Jahr- hundert nur 1 pCt. der Bevölkerung geimpft war, starben nicht mehr an den Blattern, als in den letzten Epidemiejahren, wo doch volle 95 pCt. der Bevölkerung geimpft waren und folglich geschätzt sein sol- len. Der Vorsitzende legte der Versammlung „eine Verwahrung gegen

den Impfwang“ vor, der dieselbe einstimmig beirat. Es weit die- jetz bekannt ist, werden folgende Städte Petitionen an den Reichstag um Aufhebung des Impfwanges eingeben: Berlin, Hamburg-Altona, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Stuttgart, Nordhausen und Langensalza.

Lauburg, 3. Okt. (Allg. deutscher Schneiderverein.) Auch hierorts ist es uns gelungen, eine Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Schneidervereins zu gründen. In einer zu diesem Zweck ab- gehaltenen Versammlung trat der größte Theil der hier arbeitenden Schneider dem Verein bei. Es regt sich eben hier im Lauburgischen Land überall der Geist der Freiheit und überall gelangt in den arbei- tenden Kreisen die Ueberzeugung zum Durchbruch, daß der Arbeiter nur durch eigene Kraft zu seinem Recht gelangen kann. Die von un- serem Kollegen Rathaei-Hamburg bei Gelegenheit eines hierorts abge- haltenen Arbeiterfestes gegebene Anregung hat schon gute Früchte ge- tragen und hoffen wir, bald von einem weiteren gedeihlichen Fort- schritt auf der betretenen Bahn melden zu können. Mit freiem Muthe und frischer Kraft wollen wir den Kampf gegen die Kapitalmacht auf- nehmen. Mögen auch die Kollegen anderer Orte ihre Schuldigkeit thun und in dem Gedanken, daß Einigkeit die erste Bedingung zur Stärke ist, mit uns dem Siege zustreben. Mit brüderlichem Gruß

J. K. Lugin. Hof.

Berlin, 8. Oktober. (An die Affordträger und Bauar- beiter Berlins.) Kollegen, da wir nächsten Sonntag, den 10. Okt., die Vorstandswahl für die Affordträger- und Bauarbeiter-Kranken-Ver- stärkungskasse haben werden, und uns die Erfahrung gelehrt hat, daß die Unterstüßungskasse eine gewisse Lebensdauer mit für unser Be- strebungen seit Jahren war, ich aber als Vorsitzender von der Unter- stüßungskasse zurücktrat, so fordere ich alle Kollegen auf, Sonntag aus dem Posten zu sein und ihre Schuldigkeit zu thun. Also Sonntag, den 10. Oktober, Vormittags 10 Uhr, müssen alle Mann bei Bogel- Alexanderstr. 31, sein. Mit Gruß

Wilhelm Wismann.

Bielefeld, 26. Sept. (Westfälischer Cigarrenarbeitertag) Sonntag, den 19. und Montag, den 20. Sept., fand hierseits der westfälische Arbeitertag statt. Vertreten waren: Bielefeld durch Heitbrink und C. Arnold, Ahim durch L. Angner, Rheda durch Gott- schall und v. Reddinghausen, Detmold durch B. Rechner, Masheim durch B. Blumberg, Derlinghausen durch C. Solt, Spange durch Kampmann, Herford durch J. Peters, Saldmar durch B. Bräse, Bremen durch B. Fuhle und Berlin durch F. W. Frische. Besä- tigt das zweite Punkte der Tagesordnung: „Der deutsche Tabak- arbeiter-Verein und seine Prinzipien“ wurde folgende Resolu- tion eingebracht und einstimmig angenommen: „Die Delegirten des westfälischen Cigarrenarbeitertages erklären, daß die Zwecke des deut- schen Tabakarbeiter-Vereins für das Wohl der Tabakarbeiter zweckmäßig und vollständig sittlicher Natur, und daß die Mittel zur Errei- chung dieser Zwecke sachdienlich und rechtlich sind, deshalb fähig sei- sich moralisch verpflichtet, für die Ausbreitung dieses Vereins mit allen Kräften zu wirken.“ Der dritte Punkt der Tagesordnung: „Die Hausindustrie“ veranlaßte folgende Resolution: „Da die Haus- industrie sowohl die Moral, als auch die Gesundheit der in der Tabak- fabrikation beschäftigten Arbeiter schädigt, ist es die Pflicht des deut- schen Tabakarbeiter-Vereins, vornehmlich auf die Beseitigung dieser Hausindustrie hinzuwirken. Zu diesem Zwecke beantragen wir: Der genannte Verein möge durch eine ärztliche Untersuchung den gesund- heitschädlichen Einfluß der Bearbeitung des Tabaks in den Wohnun- gen der Arbeiter wissenschaftlich feststellen lassen, um auf dem Wege der Gesetzgebung das Verbot der Hausindustrie in diesem Geschäftszweige und einen Normal-Arbeitstag herbeiführen zu können.“ Diese Resolution findet gleichfalls einstimmige Annahme. Nach Erledigung des vierten und letzten Punktes der Tagesordnung: „Die Frauen- und Kinderarbeit“, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Beschränkung der das Arbeitslohn der männlichen Arbeiter herabdrückenden und die weiblichen Arbeiter an Gesundheit, Leben und Moral schädigenden industriellen Frauenarbeit, sowie die Beseitigung der gemeinlichstigen Arbeit von Kindern unter 15 Jahren ist mit allen den Arbeitern zu Gebote stehenden Mitteln zu erstreben. Vor Allem aber müssen die Arbeiter sich selbst das Opfer, welches ihnen scheinbar die Erzielung dieses Zweckes auferlegt, nicht scheuen, damit sie sich einer Verbesserung ihrer Lage würdig erweisen. Es ist darum auch Ehrenpflicht der Arbeiter, überall da, wo entgegen den be- stehenden gesetzlichen Bestimmungen Kinder unter 12 Jahren in Fabriken beschäftigt werden, dies den betreffenden Behörden zur Anzeige zu bringen.“

Hamburg, 1. Okt. (Deutscher Tabakarbeiter-Verein.) Gestern hielt der Deutsche Tabakarbeiter-Verein eine öffentliche Mitglie- derversammlung ab mit der Tagesordnung: „Besprechung über das zu sammelnde statistische Material.“ Sämmtliche Redner betonten die Nothwendigkeit statistischer Erhebungen der Lebens- und Arbeitsverhält- nisse hiesiger Cigarrenarbeiter, und namentlich legten die Herren D. Reiner und Henke die Vortheile solcher statistischer Erhebungen dar. Es wurde deshalb (zur Sammlung statistischen Materials) eine Kom- mission, aus vier Personen bestehend, gewählt. Diese Kommission soll sich mit der aus sieben Personen bestehenden und zu demselben Zweck gewählten Kommission des Cigarrenarbeiter-Vereins von 1848 in Ber- dung setzen, um in nächster Zeit eine öffentliche Cigarrenarbeiter-Ver- sammlung einzuberufen, wo dann obige Tagesordnung von tüchtigen Referenten eingehend erörtert werden wird. Es werden daher sämmt- liche Cigarrenarbeiter Hamburgs auf die demnächst stattfindende öffent- liche Cigarrenarbeiter-Versammlung ganz besonders aufmerksam gemacht.

Der Gewerkschafts-Kommission.

die von der Gothaer Gewerkschafts-Konferenz eingeseht worden ist, um Vorlagen für einen einzuberufenden allgemeinen Gewerks- chafts-Kongress auszuarbeiten, ist der Vorschlag unterbreitet wor- den, an allen Orten, wo sich Gewerkschafts-Vereine befinden, einen gemeinsamen Verkehr, ähnlich wie die „Herbergen zur Heimath“, christliche Herbergen, katholische Gefellenherbergen u. einzurichten. In diesen Verkehr sollen Kasellane eingeseht, alle Gewerkschafts- und Arbeiter-Zeitungen, so wie die nöthigsten so- cial-demokratischen Broschüren ausgelegt und ein Arbeitsnachweis für alle Gewerke eingerichtet werden.

Die mächtige Propaganda, welche die oben erwähnten, der socialistischen Arbeiterbewegung feindlichen Herbergen für Ver- dummungszwecke machen, müßte durch das gleiche Mittel über- wunden, den Gewerkschaften aber an jedem Orte eine Central- stelle geschaffen werden. Durch solche Einrichtung lasse sich das geistige und gefellige Leben bedeutend fördern, ohne daß es den Gewerkschaften große Opfer koste. Ja, an vielen Orten könne sogar noch ein Gewinn daraus gezogen werden; vor Allem aber werde die Macht der Gewerkschaften dadurch in vorzüglicher Weise gefördert werden, indem durch den centralisirten Arbeitsnachweis eine vernünftige Regelung des Arbeitsmarktes, wenigstens zum Theil, durch die Arbeiter erwirkt werden könne.

Diesen Vorschlag bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß der Gewerkschaften, damit dieselben denselben einer ein- gehenden Berathung unterziehen können. Das Resultat der Ber- athung bitten wir uns spätestens innerhalb vier Wochen zufen- den zu wollen.

Alle Arbeiter-Zeitungen sind gebeten, diesen Bericht in ihre Spalten aufzunehmen.

Für die Kommission:

F. W. Frische,

Berlin S. Dresdenerstr. 37.

Limmer, 5. Okt. (Der „Neue Social-Demokrat“) liegt bei folgenden Wirth und Geschäftleuten auf: Kirgische, Gastwirth; Lubwing, Schankwirth und Kaufmann; Wattermann, Kaufmann; Reichenbach, Schneidermeister; Schöholz, Schuhmachermeister; Knieke, Wirthmeister. Ich ersuche die Parteifreunde, dies zu berücksichtigen. F. Stevers.

Einer neuen Zeitschrift für körperliches und geistiges Wohl, welche der auf dem Gebiete der hygienischen Literatur wohlbekannte Prof. Dr. med. Carl Reclam in Leipzig unter dem Titel „Gesundheit“ herausgibt, entnehmen wir folgenden hübschen, Scharf und Ernst enthaltenden Artikel:

Da nach der neuesten Auslegung des „Preßgesetzes“ jeder ehrliche Zeitungredakteur in die Lage kommen kann, einige Monate statt auf der Sommerfrische, in der stillen Zellen-Frische des Gefängnisses zu verbringen (sobald er das ihm anvertraute Geheimniß der Namen eines Mitarbeiters vor Gericht nicht auszulaulanden geneigt ist), so halten wir es nicht für unangelegentlich, die Hülfsmittel anzugeben, durch welche man sich vor den nachtheiligen Folgen der Gefängniß-Zölle nach Möglichkeit zu bewahren vermag.

Jeder noch freie Herausgeber einer Zeitung führe bei jeglichem Ausgange oder Spazierwege einen großen „Badeschwamm“ und eine „Zahnbürste“ bei sich. Diese wichtigsten Hülfsmittel der Keuschheit würde er sonst schwer entbehren, wenn die „Exaltatio-Mannschaft“ ihn etwa auf der Straße aufgreift. Erlaubt es die Geräumigkeit seiner Taschen, so ist auch sehr zu rathen, ein Stück „Seife“, eine Büchse voll gepulvertem „weißen Pflaster“ und mehrere Flaschen „Eau de Cologne (4711)“, in deren jeder er den fünfzigsten Theil der Flüssigkeit durch reine Carbonsäure hat ersetzen lassen, bei sich zu tragen.

Angelommen in dem künftigen Wohnraume, welcher zwar weniger als dürftig möblirt, dafür aber ungenügend erhellt und zu klein ist, öffne man zunächst das in der Regel etwas hoch angebrachte Fenster, weil in den Zellen gewöhnlich noch das Parfüm des Herrn Vorgängers deutlich wahrnehmbar ist, und verbessere dann die Luft durch Ausstreuen von etwa 30 Tropfen der erwähnten Richter'schen „Eau de Cologne desinfectante“. Sehr empfehlenswerth ist es auch, einige Tropfen derselben in ein Glas Wasser zum Ausspülen des Mundes zu benutzen. (Sollte der Luxus eines „Glases“ den Gewohnheiten des betreffenden Zwangs-Hotels zumider und neben dem irdenen Wassertrüge nur ein einfaches Wasch-Holzschwämmlein vorhanden sein, — so muß man nach dem Mittagessen das Speisegeräth schnell säubern und an Stelle des Glases verwerten.)

Die Nachtheile des Gefängnisses bestehen in: 1) Mangel an Licht, — wogegen kein Hülfsmittel dem Gefangenen gegeben ist. Vielleicht sind künftige Gesetzgeber so geübt, daß sie die unnöthige Grausamkeit eines auch an hellen Sommertagen ungenügend erhellten Wohnraumes den Gefangenen ersparen.

2) Mangel an Luft. Man suche durch wo möglich Tag und Nacht andauerndes Öffnen der Fenster dem zu begegnen; doch genügt dieses Schutzmittel nicht, weil keine Gegenöffnung dem Fenster gegenüber vorhanden, mithin auch keine Luftströmung. Man tröste sich damit, daß in England und Frankreich gemeine Verbrecher in einer zugfrei und besser ventilirten Zelle sich befinden, als in Deutschland die Generale, Professoren, Geheimräthe, Gräber und anderes Publikum im Theater, Concertsaal, Ballsaal, Auditorium und Wohnzimmer. Wie sollte man also bei uns daran denken, die Gefängnisse zu ventiliren?

3) Mangel an Bewegung. Die nöthige Muskelbewegung schaffe man sich künstlich durch täglich 3 bis 5 Mal wiederholtes Freiturnen, jedes Mal eine halbe Stunde lang. (Besonders empfehlenswerth: wechselndes Hüpfen auf einer Fußspitze, Had- und Schmitter-Bewegungen, Dauerlauf auf der Stelle.) Wer früher den Turnplatz besucht hat, kann sich dabei aller Zeiten erinnern, — möge aber ja nicht laut kommandiren und jedes Geräusch meiden; sonst werden ihm die „Frei-übungen“ im Gefängniß verboten!

4) Mangel an Hautthätigkeit. Hiergegen schützt der mitgenommene Schwamm, welchen man an jedem Morgen und Abend über die gesammte Körperfläche in nasse Thätigkeit bringe.

5) Schmachlose und schwerverdauliche Kost, — die zwar dem „Bagabunden“ lecker dünkt, dem „Redakteur“ aber nicht munden wird. Gegen beide Nachtheile hilft man sich am einfachsten durch reichliches Würzen durch Pfeffer, und zwar mit „weihem“, weil dieser meistens wirksamer, weniger gefährlich und dabei ohne Nebengeschmack ist; rothes Paprika-Pulver (Capsicum) wäre noch nützlicher, ist jedoch nur denen zu rathen, die daran gewöhnt sind. Tabak zu rauchen, kann in keinem Gefängnisse gestattet sein. Vielleicht bringt der Aufenthalt dabeilbst den Gewinn, die schlechte Gewohnheit des Rauchens abzulegen. (Verfasser that dies ohne äußere Anregung vor etwa sechs Jahren, spricht also aus Erfahrung.) Die Reisten werden aber schon viel zu sehr Gewohnheits-Feueresser sein; mögen sie sich mit einer „Brise“ trösten, deren Vortheile alle Gefangenen rühmen.

Schließlich noch eine Bitte: Den Arzt der Gefangenen nicht zur Anzeit rufen zu lassen, sondern während seiner gewöhnlichen Beschäftigung zu konsultiren. Für Gebildete ist es ein psychisches Bedürfniß, gelegentlich auch einen „Neutralen“ zu sehen und zu sprechen; deshalb wird der im Gefängniß wirkende Arzt bei dem geringsten Anlaß um Rath gefragt. Er weiß das und nimmt es als eine Nebenlast seines Amtes willig hin. Aber es ist recht unerquicklich, zu einem Gefangenen unnöthiger Weise gerufen und in der Arbeitszeit geschädigt zu werden. (Verfasser spricht auch hier aus Erfahrung.) Der Gefangene bedarf des Arztes vielfach; er erhalte sich dessen Wohlwollen.

Laien-Evangelium.

(Von Friedrich Saller.)

(Fortsetzung.)

Die Bergpredigt.

Eingang.

Und als er rings des Volkes Schaa ren sah, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm nah, und er hub an zu lehren öffentlich. —

„Hätt' er es heut', hätt' er's bei uns gethan, Man hielt ihn für verrückt und lacht ihn aus. Als Staatsverräter würden sie ihn sah'n, Wenn er entkäme nicht in's Rarrenzhaus.“

Verjähren, ach! ist das lebend'ge Wort, Das Volk vergaß des Geistes und ward taub. Der Geist schleicht nur von Blatt zu Blättern fort Und schläft in Bächerfälen unter'm Staub.

Ob in des Lesers Herz ein Funke auch sprüht, Und wachend, ihn durchheilt, ein einsam Licht — Was ist's? Seht, wie durch's Wort die Brunnst entglüht Und Tausenden aus Kug' und Herzen bricht!

Doch nicht geklagt! Die Worte, die jetzt lacht Auf Soden schleichen über das Papier, Stehn ein, als Krieger, auf mit Muth und Nacht, Schwingend im freien Feld ihr Lichtpanier.

Dann wird die blasse Mittelzeitigkeit Verkümmern, die von Kantenweint und tödt, Und Lebenswärme schallen weit und breit, Die sich in Christi Wort als Licht erprobt.

Selig sind die geistig Armen.

Selig die geistig Armen! ihrer ist Das Himmelreich. — Weh dem! der voll Behagen Des Weiß's, bedürft'ge Armut ganz verziht, Weil reich gefüllt sein Beutel und sein Magen.

Was er mit Händen packt, der schlechte Schein, Ist seinem Geiste reichlichste Genüge. Doch arm im Geist zu nennen ist allein, Wer die Handgreiflichkeit erkennt als Lüge.

Die Welt, die äuß're, giebt ihm kein Besteh'n, Wie sie ihm laßt in der Erscheinung Schranken; Er muß, ein hülfbedürft'ger Bettler, sieh'n Um Worte Gottes, ewige Gedanken.

Doch wer zum Vater steht in seiner Noth, Dem wird er seinen heil'gen Geist gewähren, Der diese Welt, der stets Verwelter droht, Zu einer ewigen ihm wird verklären.

Und arm wird er sich fühlen fort und fort, Bis ihm der Vater, für sein sieh'n und Streben, In jedem Weltgebild ein Gotteswort, Und in dem Weltentoll sich selbst gegeben.

Was ist das Himmelreich? — Die Doppelwelt, Die draußen lebt und in des Busens Schweigen, Wenn sie der Geist von innen hat erhellet, Daß er in ihr nichts schaut, als was sein eigen.

Des Himmelreichs entbehrt, wer sonder Harm Sich reich fühlt im Besitz des innen Dunkeln; Dem aber wird, der da im Geist ist arm, Ein ew'ger Stern aus jeder Blüthe funkeln.

Selig sind, die da Leid tragen.

Selig sind, die da tragen Leid! sie sollen Getröstet werden. — Doch das ächte Leid Ist's nicht, in Erdenschmerz verhöhet, zu großen In geistbeschränkter Eigenwilligkeit.

Das ist das Leid, auf Erden sich zu finden Als Geist, den trübend, finst'rer Stoff umfängt, Der, statt im ew'gen Geist dahinzuschwinden, Ein Schlugling, an der Erde Brüste hängt.

Solch echtes Leid bleibt nicht bei dunklem Sehnen, Es laßt in's Auge scharf und fest den Bruch. Durch harte Seitesarbeit, nicht durch Thränen, Verlöset sich dir mit Gott der Widerpruch.

Kur bis der Schmerz zu seinem tiefsten Grunde Durchforscht, erkannt ward — länger ist er nicht. Daß du von seinen Tiefen klare Kunde — Aus ihnen taucht empor, was dir gebracht.

Der Trost, danach dein tiefstes Leben schmachtet, Im Leid, im Schmerze hattest du ihn schon. Gott selber ist der Trost, der, leis ummachtet, In deiner Brust, als Schmerz, saß auf dem Thron.

Kur das Gewand brauchst du zurückzuschlagen, Und schau! er strahlt in reiner Herrlichkeit. Du bist getröstet, weil du Leid getragen, Bist mit dem Vater eins in deinem Leid.

Selig sind die Sanftmüthigen.

Nicht auf der Welt sind wir, die Denkenden, Daß wir verwirrt und durcheinander treiben, Nicht, daß die Völker und die Denkenden Sich ohne Ziel bekriegen und zerreiben. —

Zerpalset in den Streit der Meinungen Hat sich die ewige, ureine Wahrheit, Zu der Gefährliche Glanzerscheinungen Des reinen Menschenseins stille Klarheit.

Und was sich nimmermehr geschieden hat, So lang es still im Geiste Gottes ruhte, Taucht nun, bis sich's erfüllt hienieden hat, Nach Raum und Zeit auf aus vergoff'nem Blute.

Es ist kein thierisches Begehren nur, Das uns anspornt zu spätem Kämpfungsriege, Es ist des Vostes ringend Sähen nur, Bis daß des Weines milde Lichtkraft siege.

Die täglich nur um Ruhe Strebenden, Sie haben nicht erkannt den Kern des Lebens. Die muthig in den Reiben Stehenden, Ob sie auch fallen, kämpfen nicht vergebens.

Durch Jammern wird der Kampf nicht abgekürzt, Ein Gottgedank ist jedem Boll deschieden, Den führt er aus, und wirb's hinabgestürzt, Da's näher doch gebracht der Wahrheit Frieden.

Also muß Zeit auf Zeit erfüllen sich, Durch Menschenkraft und That durch Wort und Stahl, Abstreifen müssen alle Hüllen sich, Bis daß der Kern der reinen Menschheit strahle.

Selig! wer in des Kampfs Nothwendigkeit Erschauen kann des Geiß's Entfaltungsfreiheit, Im Wechsel hohen Ziels Beständigkeit, Nicht wilden Würfelspiels Eitelkeit.

Er schaut hinab auf die Erbitterung Des Kampfs im Thal von seiner heit'ren Alme, Sieht aus des Schlachtgefild's Ver-itterung Spriszen der Wahrheit und des Friedens Palme.

Sin stiebt das Feldgeschrei der Wüthigen, Die Menschheit sammelt sich um stille Herde — Vor Allen selig die Sanftmüthigen! Besitzen werden sie das Reich der Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Der arme Conrad.

(Fortsetzung.)

Fast wäre die Hauptstadt den Bauern in die Hände gefallen. Ein Stuttgarter, Jörg Tiegel, der am Zwingerthor wohnte, ging auf den Kappelberg, und versprach den Bauern Stuttgart zu überliefern. Auf das rüden an die tausend Bauern vor und lagerten sich auf der Nordwesthöhe Stuttgarts, auf dem Kriegsberg. Tiegel verabredete mit vier städtischen Soldknechten, gegen Mitternacht den Bauern das Thor zu öffnen, an dem sie schildern. Gegen zweihundert Bürger waren es, auf die Tiegel in der Stadt rechnete. Ein paar Stunden vor der Ausführung wurden die fünf behorcht, durch Zufall, und verhaftet. Auf das Riflingen des Anschlag's zog der Bauernhaufen ab.

Es waren nicht wenige Treueundige Männer auf dem Kappelberge, besonders aus dem obern Remsthal hatten Viele ihre Jugend im Waffenhandwerk in auswärtigen Kriegsdiensten zugebracht. Aber der Masse gebrauch es ganz an Klarheit, Entschlossenheit und Energie.

Als nun Bollmar, der oberste Hauptmann, und die anderen Eingeweihten, aus welchen Sebastian des Schwarzhaufen Sohn zum Baibel, der Krämerjörgen zum Fährndrich gewählt war, im Haufen darauf drangen, mit gewaltiamer That vorwärts zu gehen, die Gleichgesinnten des Landes an sich zu ziehen, und die Artikel auszuführen, da entstand ein großer Zwiespalt.

Die Partei des armen Konrad sah, daß sie gegen die Masse nicht durchzuringen vermochte. Nachdem sie noch den Beschluß in der Versammlung durchgesetzt, daß Alle eidlisch gelobten, was Einen angehe, solle den Andern auch angehen und keiner den Andern verlassen, gingen am Donnerstag nach St. Jakobstag, den 27. Juli, im Namen des ganzen Haufens die Hauptleute Hans Bollmar, Hans Wagner von Schorndorf, genannt Wagenhans, Bernhard, dessen Sohn, Braun Urban von Urbach, Hans Heerer von Urbach, Hans Fachsenbach von Bläberhausen, Hans Lindenschmied von Baldhausen, Veit Bauer von Grunbach, Gori Schneider von Grunbach und Jung Ulrich von Urbach den Berg hinab und unterhandelten im Wirthshaus zu Deutelspach mit eilichen Abgeordneten des Landtages und mit Hans von Gaisberg, der im Namen des Herzogs sprach, dahin, daß sie sich wechselseitig Friede und sicheres Geleit verheißten, bis zu Ausgang des eben zu Stuttgart versammelten Landtages, der die Beschwerden der Bauern erledigen sollte; die Bauern sollten mit Frieden heimziehen, der Herzog aber sie zu dem Tübinger Vertrag nicht nöthigen noch drängen, sondern Alles zur Erkenntniß des Landtags gestellt sein, wie sie sich wegen der einzelnen Artikel des Tübinger Vertrags zu halten hätten.

Am den Mittag des 27. Juli ward dieser Vertrag zwischen den Bauern-Hauptleuten einer-, und den herzoglichen und land-schaftlichen Abgeordneten andererseits abgeschlossen. Die Fassung der Vertragsformel schon war perfid. Es ist offenbar, die gutmüthigen Bauern, die nach den Reden der abgeordneten Herren das Beste von Landschaft und Herzog erwarteten, legten etwas Anderes in die Worte des Vertrages, als die Herren, die denselben abhichtlich so zweideutig und unbestimmt gefaßt hatten. Die Perfidie aber, schon in der Unterhandlung unverkennbar, sollte sich erst recht entwickeln in den Thaten.

Gleich nach Abschluß des Vertrages, am demselben Abend, verließen viele Bauern ihr Lager auf dem Kappelberg und zerstreuten sich friedlich, ein Jeder in seine Hütte. Wenige Vorsichtiger, die nicht trauten, näherten sich den nicht weit entfernten Gebieten der freien Reichsstädte Eßlingen, Gmünd und Nalen.

U. Ulrich hatte sich inzwischen ein ziemliches Kriegsvolk versammelt. Nachdem die Landschaft seine Schuldenlast übernommen, war auch sein Kredit wieder gestiegen.

Auch die Städte zeigten sich jetzt, da sie für sich, was sie wünschten, herausgeschlagen hatten, williger. Schon zu Anfang der Bewegung waren aus 14 Städten Abgeordnete der Ehrbarkeit zu Marbach zusammengetreten und hatten sich berathen, „dem unruhigen Volk der Bauern ihr thöricht's Färnehmen mit ersten Mitteln niederzulegen.“ Da sie jedoch Abstellung der Hauptbeschwerden für durchaus nöthig erklärten, um die Bauern wieder zum Gehorsam zu bringen, hatte sie des Herzogs Rath, Philipp von Rippenburg, „empörende Buben“ gehalten, die es mit den Bauern halten. Das „chrbare“ Bürgerthum war aber von jeher so egoistisch gegen die Bauerschaft, als der Adel. Herrsch- und habhüchtig, stets bereit, ungebührliche Lasten auf das Landvolk umzulegen, hielten die Städter es nicht für gut, daß ein Bauer bei den Wahlen zum Landtage mitwirke, oder gar neben den Herren Sitz und Stimme habe. Die Städter eilten, dem Herzoge zuzuhilfen; die Tübinger allein schon sandten ihm ein Fähnlein von fünfhundert wohlgerüsteten Knechten unter dem Edeln Ernst von Fürst als Hauptmann. Mit diesen vereinigten sich die Fähnlein von Balingen, Stuttgart, Canstadt und Kirchheim, welchen letzteren bei Untertürkheim von einem Haufen Bauern der Paß über den Neckar versperrt worden war. Das Hülfsvolk des Würzburger's, dabei siebenundstiebig von Adel, mit dreihundert Pferden, lagerten am 29. Juli schon zu Laufem am Neckar.

Von dem Churfürsten Ludwig von der Pfalz lief Nachricht ein, daß seine Reifigen zwischen dem 26. und 27. in Maulbronn anlangen werden, und von dem Markgrafen Philipp von Baden, daß seine Reiter am 27. früh Pforzheim verlassen haben. Auch des Bischofs von Konstanz Hülfsvolk war auf dem Marsche. An Söldnern und Lehensleuten hatten sich an die 1800 um Ulrich gesammelt. Der Truchseß Georg von Waldburg allein hatte ihm 100 Pferde, 600 Knechte und einiges grobes Geschütz zugeführt.

Die Fähnlein der Städte waren voraus auf Waiblingen gezogen. Am 28. Juli lief die Genehmigung des Vertrages vom Herzog ein; dazu, wie es scheint, eine geheime Instruktion für die Seinigen, wie der Vertrag zu halten sei, und auf dem Fuße folgten die 1800 Reifige des Herzogs.

Inzwischen verließen sich auf die eingelassene Genehmigung des Herzogs die letzten Bauernschaa ren von dem Berge, arglos vertrauend dem ihnen gelobten Frieden und sichern Geleit; da sahen sich am 31. Juli Morgens die sichern Waiblinger plötzlich durch die Leute Ernsts von Fürst überfallen, und zwar, wie eine gleichzeitige, dem Herzog selbst zugeeignete Lobschrift ausdrücklich sagt, aus dessen Befehl, da Angeber aus Waiblingen selbst die Namen verdächtiger oder den Bauern verbündeter Mitbürger angezeigt hatten. Diese wurden gefangen genommen, ihr Eigenthum geplündert, ihre Häuser verwüstet, ein Verfahren, das, wie derselbe sagt, nachher überall im Lande gegen die Angeschuldigten geübt wurde.

Darauf eilten er und die herzoglichen Rätthe das Remsthal hinauf, überfielen den durch den Vertrag, welcher Frieden und sicheres Geleit zusagte, sicher gemachten obersten Hauptmann der Bauern, Hans Bollmar von Deutelspach, seinen Waibel und seinen Fährndrich, banden sie ohne Weiteres und führten sie in Ketten Schorndorf zu.

Nach Abschluß des Vertrags hatte sich ein Theil der bäurischen Besatzung auch aus dieser Stadt heimwärts gethan. Nachmittags 3 Uhr erreichte Ernst von Fürst die Stadt. In der Bewirung der Ueberrastung entwich denen, welche die Thore besetzt hielten, alle Besinnung, sie flohen da und dorthin: und ohne einen Schwertschlag besetzte Philipp von Rippenburg die verlassenen offenen Thore. Niemand wurde aus- und eingelassen, sobald das Kriegsvolk in der Stadt war. Dennoch retteten sich die meisten der Verbündeten durch die Flucht, viele über die Mauern hinab. Nur wenige der Beteiligten wurden noch in der Stadt betroffen.

Der Herzog war mit seinen Reifigen gefolgt. Die Rache in der Brust verschlossen, war er an den Dörfern der aufgefundenen Bauern vorbeigezogen, und die Schorndorfer nahmen ihn, wie es ihrem Herzog gebührte, auf. Raum in der Stadt, gab er das

Zeichen zur Mindererng. Das Kriegsvolk stürzte sich auf die Häuser der Verschoren oder Angefordigten, schleppte die Eigentümer in's Gefängnis, plünderte und zerstörte Habe und Haus vor den Augen der jammernden und misshandelten Weiber und Kinder. Das Versammlungshaus der Verschoren, das Haus Prejtzers, war das erste, was dem Boden gleich gemacht wurde; das des Wagenhansen und die von fünf Anderen hatten das gleiche Schicksal; geplündert aber wurde überall.

Unter dem Blinderndeswerf dämmerte der Abend heran. Alle Ausgänge blieben verschlossen, damit keine Kunde solchen Verfahrens in die Dörfer hinausläufe, und der Masse der Bauern ein Warnungszeichen des ihnen bevorstehenden Schicksals, den Mitgliedern des armen Conrads ein Sporn zu schleuniger Flucht würde. Auf den 2. August ließ der Herzog alle Wehrhaften in der Voigtei Schornhof, im Remsthal und allen umliegenden Flecken auf den Wäsen vor der Stadt vorladen; es erschienen gegen 3500; die Anderen kamen nicht oder schützten sich in die Berge und Reichsstädte.

Jetzt bereuten die Wehrlosen ihre Leichtgläubigkeit, jetzt fühlten sie das Thörichte, die Entscheidung ihres Schicksals der aristokratischen Partei anheim gestellt zu haben.

(Schluß folgt.)

Bermischtes.

* (Eine Pulver-Explosion) hat am 25. September in Potsdam stattgefunden. Nachmittags sechs Minuten vor vier Uhr schallte vom Brauhäuserberge her ein dumpfer Schlag über die Stadt hin, ohne daß man gerade sonderlich darauf achtete. Allein schon nach einer Stunde verbreitete sich in der Stadt die Schreckensnachricht, in den Jägerwäldchen im Forst, unweit der Willenberger Chaussee, sei ein Pulverschuppen in die Höhe gegangen und zwei Personen seien dabei schwer verletzt. Der Hauptbestand ist folgender: „Der Lehrling Damsch war von seinem Prinzipal, dem Eisenwarenhändler Sells, hinausgeschickt worden, um Pulver zu holen; denn in jenem Schuppen bewahrte die Kaufleute im Pulver mit dem des Garde-Jäger-Bataillons auf. Damsch betrat mit einem Jäger das Gebäude, das von den Schießhütten abgeleitet im Walde steht. Ob nun Einer von ihnen geraucht hat, oder ob durch den Fall einer Riste das Unglück herbeigeführt wurde, ist noch unauferklärt, genug, plötzlich geschah der Schlag, dem ein prächtiges Geknatter der Patronen folgte. Das Gebäude ist in seinen Theilen auf einen Umkreis von 100 Schritten zerstreut, trotzdem die umstehenden hohen Bäume den Flug der Bretter und Latten hinderten. Rechtsmüdig ist der Umstand, daß noch im Schutte unversehrte Patronen mit Patronen und Pulver gefunden wurden, ja ein derartig gefüllter Kasten lag bis in einen der Schießhände der Jäger. Der Lehrling Damsch ist heute früh seinen juchenden Brandwunden und Augenerlegungen im katholischen Krankenhaus erlegen; der Jäger, welcher noch von der Unglücksstätte nach der Wachtstube hatte zum Theil laufen können, ist weniger schwer verletzt als Damsch, wird aber, wie man sagt, ein Auge einbüßen. — Eine andere Pulver-Explosion wird aus Rottweil gemeldet. Am Abend des 18. September explodierten daselbst in einem der Werke der Pulverfabrik daselbst etwa 20 Centner Pulver, wodurch dies Werk vollständig zerstört wurde. Sechs Arbeiter verun-

glückten dabei; zwei davon waren sofort todt; den Einen fand man über 1000 Fuß vom Werk entfernt liegen; zwei starben in der Nacht; die anderen Seiden sind in ärztlicher Behandlung.

* (Auffertiger Stil.) Das übliche Kirchen-Kollegium zu Döse bei Knechtlingen erließ folgende Warnung: „Da zu verschiedenen Malen von einigen Einwohnern Klage geführt wurde, daß Hühner auf den beiden Döser Kirchhöfen die Gräber ihrer Verstorbenen ruinieren. Es wird den Eigenthümern derselben hiermit ernstlich befohlen, die Hühner entfernt zu halten. Das Döser Kirchen-Kollegium.“ Die pietätlosen Hühner, welche sich nicht entblöden, die Gräber ihrer Verstorbenen zu ruinieren, sollten von Eigenthümern der Verstorbenen nicht allein entfernt gehalten, sondern mit der für Hühner empfindlichsten Strafe belegt werden. Wir schlagen vor, sie wegen Gräberzerstörung mit der Todesstrafe zu belegen und aus ihren Leibern für das Döser Kirchen-Kollegium eine, vielleicht auch den Geist säulende Suppe zu kochen.

* (Arbeiterunglück.) Die neben der „Wasserkunst“ im Kammesberge bei Goslar angelegte „Dampfkunst“, welche erst dieser Tage in Betrieb gesetzt ist, hat schon ihr erstes Opfer gefordert. Der Bergmann Karl Rieth, ein in jeder Beziehung tüchtiger Arbeiter, hatte, um schnell „zu Tage“ zu gelangen, eine der Ertrunden bestiegen, welche von der „Kunst“ in dem Schachte auf- und abwärtsgezogen werden. Er mochte schon eine Strecke hoch sein, als sein noch unten arbeitender Kamerad eine eigenthümliche Bewegung des Grubenlichts des Fahrenben bemerkte — dann, ein paar Sekunden später, lag das Licht bei seinen Füßen und — der Obenannte folgte nach. Der heruntergestürzte Körper war bis zur Unkenntlichkeit verlegt. Die Körpertheile mußten gesammelt und dann zu Tage gefordert werden.

* (Religion und Geschäft.) Eine sonderbare Einladung zum Gottesdienste prangt seit mehreren Tagen an den Straßenenden Wiens. Es ist dies ein riesiges Plakat folgenden Inhalts: „Ich erlaube mir, einem hochgelehrten israelitischen Publikum hiermit ergebenst zur Kenntniß zu bringen, daß ich für die hohen Festtage Rosch Haschanah und Jom Kipur das Strampier-Theater, Stadt, Laubacher Nr. 16, gemietet habe, um Gottesdienste darin abzuhalten. Da sich diese Lokalität sowohl ihrer Lage, als ihrer eleganten und bequemen Aus schmückung halber besser zu diesem Zwecke eignet, als jedes andere, so habe ich, weder Kosten noch Mühe scheuend, welche mir aus der Umwandlung der inneren Einrichtung entspringen, mich entschlossen, im obenannten Lokale ein Bethaus zu errichten. Der Gottesdienst wird in wechsellöcher, andächtigender Weise nach strengstem Ritus mit Beibehaltung der alten Gesangsweisen, jedoch den Anforderungen der Jetztzeit entsprechend, von vorzüglichen Kantoren, unterstützt von einem aus tüchtig geschulten Sängern bestehenden Männerchore abgehalten. Für die Ordnung während des Gottesdienstes sowohl, als für die Bequemlichkeit des P. T. Publikums wird auf das Genaueste Sorge getragen, indem jeder Sitz ganz separat, numerirt und mit einem Betpulte versehen ist. Bei der Anzahl der Sitze wurde ein Maximum fixirt, so daß einer Ueberfüllung und einer hieraus entspringenden Incommodität des P. T. Publikums auf das Entschiedenste vorgebeugt ist. Indem ich also das Möglichste anbiete, um dieses improvisirte Bethaus zu dem elegantesten und bequemsten Wiens zu gestalten, so glaube ich mit Sicherheit auf einen recht zahlreichen Besuch des P. T. israelitischen Publikums rechnen zu dürfen. Die Preise der Plätze sind mäßig gestellt und wird auf vielfältiges Verlangen deren Vorverkauf am 4. September begonnen. Eintrittskarten sind zu haben Tuch-

lauben 16 und Café Feyer. Wien 1. September. Hochachtungsvoll S. Müller.“

* (Unangenehme Verwechslung.) In den Tagen der großen Laferentenfrenzy begegnete ein würdiger Diener des Herrn auf dem Dönhofsplatze in Berlin einem Manne mit weißer Kappotte. In bedächtigen Schritten näherte er sich diesem und richtete folgende Frage an ihn: „Gehört Herr Amtsdirektor, wo führt mich der Weg nach dem English Hotel?“ Zuerst wurde höflichste Auskunft ertheilt, nachher aber dem Pastor bedenkend, daß der Herr Amtsdirektor nicht Theologe, sondern das Bierfach studirt habe; „ich fereite in den Reichshäusern“, meinte der Pseudobruher Christen.

* (Der Lehrermangel) in unserer von Bildung überfließenden Deutschland illustriert sich am besten dadurch, daß bei der kürzlich auf dem Seminar in Dranienburg (Provinz Brandenburg) stattgehabten Abgangsprüfung jedem der entlassenen 93 Hörslinge sofort eine der zahlreichen Stellen verliehen werden konnte.

Zur Beachtung für unsere Parteigenossen im östlichen Holstein.

Sobald der Kalender pro 1876: „Der arme Conrad“ erschienen ist, wird der Kolporteur Hah auf Neustadt das ganze östliche Holstein mit Kalendern und sämtlichen socialistischen Schriften bereisen, und machen wir die dortigen Parteigenossen darauf besonders aufmerksam, mit dem Erfuchen, ihren etwaigen Bedarf dann von Herrn Hah zu entnehmen.

Parteigenossen! Heute auf „Tivoli“ vollzählig auf dem Platze. Erscheint früh!

Briefkasten.

Stark, Kiel. Unser Blatt ist am Freitag wohl erschienen; der Umzug hat keine Störung in dieser Hinsicht bei uns verursacht, und wenn die Freitag-Nummer (116) nicht nach Kiel gekommen ist, so muß das einen andern Grund haben. Wir werden beim hiesigen kaiserlichen Post-Zeitungsamt sofort Erkundigung einziehen.

Die Expedition des „Neuen Social-Demokrat“.

Keinen Abonnenten zur Nachricht, daß ich Dienstag, den 12. d. M., Nachmittags, Termin habe und deshalb pünktliche Bestellung nicht möglich ist. Bitte um Nachsicht. Trautmann, Kustaverstr. 45.

Hamburg, Zimmerer (Küster). Annonce für die Freitagnummer zu spät eingetroffen.

Sander, Hannover. Annonce für die Freitagnummer zu spät eingetroffen.

J. G. in Neustadt. Das Abonnement für Remesse kostet halbjährlich 8,80 Mark.

Reine Adresse ist von heute ab: Karlsrufer 13.

S. Vogel, Agent, Bernburg.

Diesigen Parteigenossen des letzten Berliner Wahlkreises, welche sich für Gründung eines Leseklubs interessieren, werden ersucht, am Sonntag, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, sich bei Köllern, Elbstr. 67, einzufinden.

Carl Greisenberg.

Anzeigen.

Berlin. Sonnabend, 9. Oktober, Abends 8 Uhr, auf Tivoli, am Kreuzberg, **Große Volksversammlung.** Referenten: Die Herren Hasselmann und Grottkau. Näheres der Säulenschlag. Die Sonnabend-Versammlungen fallen aus. (F. 29.) K. Heinsch. [2,24]

Berlin. Sonntag, den 17. Oktober, Vorm. 10 Uhr, **Generalversammlung des Socialistischen Arbeiter-Vereins, Sophienstraße 15.** T. D.: Kassendbericht. — Das organisationsmäßige Verhalten einiger Mitglieder. — Geschäftsbericht. — Die Agitation in Berlin. Der Vorstand. [2,00] (F. 29.) J. A.: K. Heinsch.

Berlin. Montag, 11. Oktober, Abends 8 Uhr, **Arbeiterversammlungen:** 1) **Dranienstr. 170 Dranien-Salon.** Der Verfall des Mittelstandes. Vortrag des Herrn J. W. Feilcke. 2) **Landwehrstr. 11, bei Meister.** Vortrag des Herrn Max Stöhr. **Dienstag, 12. Okt., Abds. 8 Uhr, Ackerstr. 63 bei Qualig.** Vortrag des Herrn Baumann. Gesinnungsgenossen, in allen Versammlungen auf dem Posten und neue Mitglieder zugeführt. (F. 29.) K. Heinsch. [3,40]

Berlin. Sonntag, den 10. Oktober, Vorm. 10 Uhr, Sophienstr. 15, **Große Öffentliche Versammlung sämtlicher Maschinenbauer, Schlosser, Gärtler und sonstiger Metall-Arbeiter.** T. D.: Die jetzigen Verhältnisse der Generalarbeitslosen, sowie das Wesen der Brannschlaffen gegenüber den freien Kassen. Ref.: Herr Max Stöhr. — Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation gegenüber der heutigen Produktionsweise. Ref.: Herr Julius Helland. Der Verwaltungsrath der Generalarbeitslosen (Arbeitsnehmer) ist zu dieser Versammlung eingeladen. Genossen! Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung darf kein Metallarbeiter in dieser Versammlung fehlen. Das Comité. [4,80] (F. 100.)

Berlin. Dienstag, 12. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, Sophienstraße 15, **Geschlossene Mitgliederversammlung d. Berliner Schmiedegesellen-Vereins.** T. D.: Abrechnung. Wahl neuer Revisoren und Kassenschriftf. (F. 100.) Jacob. [2,20]

Berlin. Dienstag, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Vogel, Alexanderstraße 31, **Mitgliederversammlung des Deutschen Zimmerer-Vereins.** Tagesordn.: Vortrag des Hrn. D. Kayell: Ueber Berlin's Vorgeit. — Abrechnung des Beitragsammlers pro Monat September. — Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein. (F. 98.) H. Kingmann. [3,00] Blumenstraße 60a.

Berlin. Sonntag, den 24. Oktober, Vorm. 9 Uhr, Sophienstr. 15, **Mitglieder-Generalversammlung d. Tischlerges. Kranken- u. Sterbekasse.** T. D.: Wahl des Mitgliedes und eines Kassirers. Stimmzettel-Ausgabe von 9 bis 11 Uhr. Das neue Aufgabebuch pro 1875 legitimit nur, und können diejenigen Mitgl., welche dasselbe noch nicht haben, es auf der Kontrolle, Fischerstraße 22, in Empfang nehmen. Gleichzeitig weisen wir auf § 13 des neuen Statuts hin, daß nur diejenigen Mitgl. wahlberechtigt und wählbar sind, die nicht mehr als 3 Ausloosen verfallen. Der Vorstand. [3,20]

Hamburg. Dienstag, 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Stadt's Stablenment, Valentinstamp 41, **Allgemeine Arbeiterversammlung.** Herr Seib hält einen wichtigen Vortrag. (F. 1.) H. Seib. [1,80]

Hamburg. Mittwoch, 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Meiers Gasthof, Strinstraße 64, **Öffentl. Versammlung des Verbandes der Maurer-, Bau-, Akkord-Arbeitsleute.** Tagesordnung: Kapital und Arbeit. — Referent: Herr Seefeld. (F. 1.) J. Schütt. [2,00]

Hamburg. Montag, 11. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Hohe Weichen 30, **Geschlossene Mitglieder-Versammlung der Schuhmachergewerkschaft.** T. D.: Abrechnung. — Verschiedenes. — Fragelosen. (F. 1.) K. Seidel. [2,20]

Hamburg. Donnerstag, 14. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, im Salon zum Roland, 1. Jakobstr. 19, **Mitgliederversammlung der Bau-, Land-, Erd- und Fabrik-Arbeiter.** T. D.: Monatliche Abrechnung. Wahl eines Schriftführers. Besprechung wegen Ball und Bibliothek. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. (F. 1.) J. Krohn. [2,40]

Hamburg. Montag, 11. Okt., Abends 9 Uhr, in Meier's Gesellschaftsgarten, Werstraße 5, **Große öffentliche Cigarrenarbeiter-Versammlung.** T. D.: Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsbewegung. Referent: Herr Reichstagsabgeordneter A. Goltz. — Bericht aus Altona über Verdienst, Arbeitszeit und Wohnungsverhältnisse der dortigen Cigarrenarbeiter. Referent: Herr Heier. NB. In dieser Versammlung sind sämtliche Hausarbeiter eingeladen. (F. 1.) J. A.: C. H. Kottamp. J. F. Daurert. [3,40]

Altona. Donnerstag, 14. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, in Stadt's Salon, Valentinstamp 41, **Geschlossene Mitgliederversammlung des Allg. deutschen Gipser- und Studateur-Vereins.** T. D.: Wichtige Vereinsangelegenheiten und Abrechnung. Eintritt nur gegen Mitgliedskarte. (F. 1.) H. Goltz. [2,60]

Altona. Dienstag, 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Diegel, A. Freiheit, **Geschlossene Versammlung der hiesigen Mitglieder des Allg. deutsch. Schneider-Vereins.** Tagesordn.: 1) Abrechnung. 2) Berichtigung der Protokolle und Statuten. — 3) Verschiedenes. (F. 20.) Reinhold, Bevollm. [2,80] NB. 8 Tage später findet in denselben Lo eine öffentliche Versammlung statt.

Altona. Dienstag, 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Heinsch's Salon, **Mitgliederversammlung des deutsch. Bau-, Land-, Erd- und Fabrikarbeitervereins.** T. D.: Monatliche Abrechnung. Innere Vereinsangelegenheiten. Verschiedenes. Die Mitglieder L. Hirtschel und H. Haaf sind hierzu eingeladen. (F. 20.) H. Corbes. [2,80]

Barmbeck. Mittwoch, 13. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Schulz in Barmbeck am Markt, **Öffentliche Socialisten-Versammlung.** Tagesordn.: Gegenwart und Zukunft. (F. 89.) C. Simon. [1,80]

Duvenstedt. Sonntag, 10. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, **Volksversammlung.** T. D.: Vortrag des Reichstagsabgeordneten Hasenclaver. (F. 20.) K. Förstner. [1,40]

Jehoe. Dienstag, 12. Okt., Abends 8 Uhr, bei J. Vog, Breitenstraße, **Socialisten-Versammlung.** (F. 81.) C. Kreuzberg. [1,20]

Hannover. Sonnabend, den 16. Oktober, **Stiftungsfest des Gesangsvereins „Ferdinand“.** bestehend in **Vorfeier und Ball.** Karten sind im Voraus bei Herrn Vog, Mittelstr. 11, zu haben. Um rege Theilnahme ersucht. Der Vorstand. Den Sängern und Freunden zur Nachricht, daß wir unser Leistungslokal zu J. Vog, Mittelstr. 11, verlegt haben. Neigung jeden Freitag, Abends 8 1/2 Uhr. [3,00]

Halle a. S. Dienstag, 12. Okt., Abends 8 Uhr, im Kolontal, **Socialisten-Versammlung.** Vortrag von Köddiger über den Begriff des heutigen Eigenthums. Die Agitation des hiesigen Arbeiter-Wahlvereins. [1,20]

Zur Beachtung! Den Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern zur Nachricht, daß mein Lokal für Versammlungen und Festlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung steht. Frankfurt a. M. H. Bühl, Zell 47. [3,50]

Den Parteigenossen empfehle mein **Schneider-Geschäft.** Stoffe zur Auswahl vorräthig. [2,00] Ernst Goris, Grenadierstr. 35.

Den Parteigenossen empfehle mein **Schneider-Geschäft.** Stoffe zur Auswahl vorräthig. [2,00] Ernst Goris, Grenadierstr. 35.

Daß wir nunmehr die **Fahnenfabrikation, Ballons, Lampen, Feuerwerkskörper als eine Specialität** und mit der größten, leistungsfähigsten Force betreiben, so müßten unsere ganze mercantile Kraft auf diese Kunst- und Gewerke-Anstalt legen, beehren wir uns hiermit zur allgemeinen Kenntnishaftmachung zu bringen. (F. 100.) [5,00] **Souner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.**

Englischleder-Anzüge (anerkannt beste Qualität) versenden kostenfrei gegen Postnachschuß Jaquet Nr. 17,00, Dose 9,60, in weiß 9,50, Meise Nr. 4,00, bestes Englischleder pr. Meter Nr. 3,80. (F. 84.) [4,50] **Henry Isaacs u. Co., Altona, Al. Goltz, 22, im alt. engl. Laden.**

Die garantiert besten, echten **Englischlederhosen** werden zum Preise von Reichsmark 9,00, sowie **Englischleder**, pr. Meter 3,70 Mark, in allen Farben, tollfrei unter Postnachschuß, versandt bei [5,00] **Julius Alexander, Hamburg, (F. 94.) Zollvereinsniederlage.** Niederlage u. Verkauf in Berlin: Tiefstraße 38, 1. Etage hoch, bei S. Josephi. NB. En gros et en détail.

Keinen geehrten Parteigenossen empfehle mein **Uhrmacher-Geschäft.** (F. 110.) D. Klinghaufen. [3,00] Uhrmacher, Alexanderplatz 44, Ecke der Landsbergerstr., Berlin. (F. 100.) **Verheirathet!** [2,00] Auguste Köhler, geb. Boldt, Berlin, 28. September 1875.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

MEYERS KONVERSATIONS LEXIKON

Neue Subskription auf die **Dritte Auflage** mit **360 Bildertafeln und Karten.**

Heftausgabe: 240 wöchentliche Lieferungen à 5 Sgr.
Bandausgabe: 30 broch. Heftbände à 1 Thlr. 10 Sgr.
15 Leinwandbände à 3 - 5 -
15 Halbfranzbände à 3 - 10 -

Bibliographisches Institut in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Erschienen sind fünf Bände (A-Eleganz) und durch jede Buchhandlung zu beziehen.